

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Vank, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Jährlich: . . . 18 Mark. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Annahme von Anzeigen auswärts: Leipzig: Fr. Brandtetter, Commissionär des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 24. März. Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, ist heute früh 12 Uhr 42 Min. Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Mathilde gestern Nachmittag 4 Uhr 48 Min. von Berlin hieher zurückgekehrt.

Bekanntmachung.

Das Königliche Ministerium des Innern hat im Einverständnisse mit dem Vorschlage des Plenums der Brandversicherungs-Kammer genehmigt, daß bei Erhebung der Brandversicherungs-Beiträge für den ersten Termin dieses Jahres bei der Gebäudeversicherungs-Abteilung der Betrag eines halben Pfennigs von der Beitragseinheit stattfinden.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Haag, 23. März. (B. T. V.) Die Zweite Kammer nahm bei der heute fortgesetzten Beratung über den Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung der Verfassung, mit 68 gegen 15 Stimmen den Artikel der Vorlage an, durch welche das Wahlrecht auf diejenigen großjährigen Niederländer ausgedehnt wird, welche den durch das Wahlgesetz näher festzusetzenden Bedingungen hinsichtlich der geistigen Fähigkeit und ihrer wirtschaftlichen Lage entsprechen.

Bern, 23. März. (B. T. V.) Rumänien und die Niederlande haben dem schweizerischen Bundesrat ihren Beitritt zu der internationalen Konvention über die technische Einheit im Eisenbahnenwesen erklärt.

Birmingham, 23. März. (B. T. V.) Die Königin wohnte heute hier der Grundsteinlegung zu dem neuen Justizpalast bei. Der Empfang seitens der Bevölkerung war ein überaus enthusiastischer.

Dresden, 24. März.

Zur Lage in Elsaß-Lothringen.

Wie wir gestern auf Grund der Mitteilungen der Berl. Pol. Nachr. meldeten, wird im Reichstag des Innern ein Entwurf über die Neuorganisation der Verwaltung in Elsaß-Lothringen ausgearbeitet, welcher nach dem gegenwärtigen Reichstage vorgelegt werden soll. Aus diesem Anlaß tauchen eine Reihe von Vorschlägen in den Zeitungen auf, welche schon längst bei der Errichtung des Reichslandes als unausführbar verworfen wurden, wie z. B. die Teilung des Reichslandes zwischen Preußen, Bayern und Baden, in welchem Falle Preußen Lothringen, Bayern das Unterelsaß und Baden das Oberelsaß zufallen würde.

Feuilleton.

R. Hofftheater. — Reutst. — Am 23. März: „Der Soldatenfreund.“

Das von einem sehr großen Teile des Publikums dem Verfasser von „Krieg und Frieden“ dargebrachte Vertrauen hatte dem neuen Stücke ein sehr volles Haus und die bereitwilligste Laune zugesührt, sich gut zu unterhalten. Der Fleiß der Inszenierung und des Einstudierens durch Hrn. Regisseur Richelsen war seinerseits denn auch dieser Anteilnahme in reichlichem Maße entgegengekommen und die gewandte lauffähige Darstellung, die das Auge einigermassen von heiterer Wirkung zu bringen, ja mit verschobenen Effekten der Situationskomik einen sehr befriedigenden Augenblickserfolg zu erzielen. Das ist für die dabei beteiligten Schauspieler und Schauspielerinnen um so anerkannterwert, als sich eigentlich keiner im Besitze einer größeren, überaus dankbaren Aufgabe befindet, denn selbst der Vertreter der Titelrolle, der Herr Riegel (Dr. Schuber) hat zwar räumlich eine ausgedehnte Beschäftigung, aber die Lustigkeit der wirklichen Komik und des Humors sind ihm vom Verlauf des Stückes und von der Charakterzeichnung keineswegs verschwendend zugewiesen. Der genannte Darsteller wußte das durch das allgemeine Anspornende des Bühnentemperamentes in seinem Gesamterscheinen nach Möglichkeit auszugleichen. Temperament und entschiedene feste Fassung hatte gleichfalls ein anderer Schauspieler, D. Richelsen, als Referendar v. Seidler, reichlich zu verwenden, um

die mindeste Aussicht auf Erfolg. Wie man der „Köln. Zig.“ vor Kurzem aus Berlin meldete, wird wenigstens in maßgebenden Kreisen der Ansicht, daß die Einverleibung der Reichslande oder nur Lothringens an Preußen oder die Teilung zwischen Preußen, Bayern und Baden nicht mehr in Frage komme; ebenso soll der Gedanke der vorläufigen Aufhebung des Reichstagswahlrechts, der Einsetzung eines Oberpräsidenten an Stelle des Statthalters und der Beilegung des Landesauschusses gänzlich aufgegeben sein. Dagegen beabsichtigt man, soweit bis jetzt zu übersehen ist, insoweit organische Veränderungen herbeizuführen, als einerseits der Statthalter mehr, wie bisher der Fall war, die eigentliche Verwaltung in Hand nehmen wird, und andererseits der Reichstag eine größere Einwirkung auf die organische Gesetzgebung ausüben soll. Der Statthalter, der ja rechtlich schon die volle Ministerverantwortlichkeit dem Kaiser gegenüber besitzt, wenn er auch thatsächlich durch die Verantwortlichkeit des Staatssekretärs nahezu völlig gedeckt war, wird in Zukunft seinen Staatssekretär mehr erhalten, sondern vielmehr direkt mit den Chefs der einzelnen Abteilungen, den Unterstaatssekretären und vortragenden Räten verkehren. Man wird den durch Weggang v. Hofmanns erledigten Posten vorläufig unbesetzt lassen und abwarten, ob sich diese Neuorganisation bewährt. Im behandelten Falle wird dann ein diese Stelle endgültig abschaffendes Gesetz dem Reichstag vorgelegt werden. Lehreter soll überhaupt in Zukunft an der Hand der jetzt schon bestehenden Gesetzgebung weit mehr zu Rate gezogen werden, als dies bisher gebräuchlich ist. In einer Reihe wichtiger Fragen der organischen Gesetzgebung, in denen bisher der Landesauschuss unfruchtbar Widerstand geleistet hat, so u. a. bei der Neuorganisation der Grundbücher, bei der Umleitung der Gesetzgebung aus den französischen in die deutschen Grundgesetze, werden die Vorlagen dem Reichstage zur Beschlußfassung direkt unterbreitet werden, während der Landesauschuss sich mehr auf die laufenden Geschäfte der ordentlichen Verwaltung zu beschränken haben wird. Auch wird es als selbstverständlich bezeichnet, daß die neuen Verwaltungsmaßregeln, die seit den Wahlen angeordnet sind, die strengere Durchführung der Fremden-, Jagd- und Vereinspolizei, die Beilegung der ausländischen Einflüsse u. s. w. in gleichem Sinne und mit voller Thätigkeit durchgeführt und fortgesetzt werden.

Wie man dem „Deutschen Tagblatt“ ergänzend zu Vorstehendem schreibt, wird die organische Gesetzgebung für Elsaß-Lothringen fortan mit Hilfe des Reichstags durchgeführt werden, was zum letzten Male im Jahre 1881 mit dem Gesetz über die Einführung der deutschen Sprache und der Öffentlichkeit der Verhandlungen für die Sitzungen des Landesauschusses der Fall war. Dieses Aufwandsmittel ist allerdings nur mit einem nationalgeheimen Reichstage möglich, in welchem die Regierung vor Niederlagen, wie die Ablehnung der Neubereicherung Unteroffizierschule geschützt ist. Von organischen Gesetzen dürfte zunächst in Aussicht genommen sein: die Einführung der Gemeindeordnung namentlich in ihren auf die Arbeitergesetzgebung bezüglichen Teilen, die vom Landesauschuss in der vorigen Session abgelehnte Neuordnung des Grundbuch- und Hypothekensystems und drittens eine Änderung der Gemeindegesetzgebung hinsichtlich der Bezeichnung der Bürgermeisterämter. Nach der alten in Elsaß-Lothringen noch bestehenden französischen Gesetzgebung ist die Regierung gebunden, den Bürgermeister und den Gemeinderat zu ernennen, eine Bestimmung, welche in Frankreich selbst längst aufgehoben ist. Das Gleiche wird auch in Elsaß-Lothringen zu geschehen haben, auch dürften die Bürgermeisterämter nicht mehr

als unentgeltlich zu führende Ehrenämter zu belassen sein. Die Unentgeltlichkeit wird in Wegfall zu kommen haben und damit wird eine größere Auswahl der für diese Stellen geeigneten Persönlichkeiten zu ermöglichen sein. In weiterer Folge dürfte dann später die Einführung einer der preussischen nachgebildeten Städteordnung in Aussicht genommen werden.

In dieser Mitteilung sind wichtige Winke enthalten; insbesondere gilt dieses von den Bemerkungen über die Neuorganisation der Grundbücher und bezüglich des vom Bundesrat ausgearbeiteten Gesetzentwurfs über das Einregistrieren der Grundstücke. Hierdurch wird dem deutschfeindlichen Einflusse der Rotare die Spitze abgedreht. Noch mehr werden die Wurzeln, welche die Beziehungen zu Frankreich noch besitzen, durchschnitten werden, sobald einmal das deutsche Zivilgesetzbuch vollendet und auf diesem wichtigen Gebiete die Geltung des napoleonischen Gesetzbuchs beseitigt sein wird. Noch zahlreich sind auch sonst die französischen Einflüsse in unserem Grenzland. Wie ein Mann haben die Pfarren und Kapläne ungeachtet des für die Enthaltung von der Wahltagation auffordernden Schreibens des bischöflichen Coadjutors Dr. Stumpf gegen die Wahl deutsch gesinnter Kandidaten gearbeitet; zahlreiche Pariser Bank- und Versicherungsgesellschaften und französische Handlungshäuser haben ihre Filialen im Reichsland, so daß es nicht an Hebeln fehlt, welche in den westlichen Grenzmarken zu Gunsten Frankreichs eintreten; auch ist die von den elsaßischen Notabeln geübte Unsitte, ihre Jagden an französische Jäger zu verpachten von nicht zu unterschätzendem Einflusse auf die öffentliche Meinung. Es ist daher sehr gerechtfertigt, wenn die reichslandische Regierung eine strengere Durchführung der Fremden-, Jagd- und Vereinspolizei zur Beseitigung der ausländischen Einflüsse beabsichtigt.

Der politische Krebsgeschaden des Landes ist der althergebrachte Einfluß der Notabeln. In dieser Beziehung entnimmt die „Nat. Zig.“ einem Schreiben eines der namhaftesten Professoren der Universität Straßburg folgende Sätze, welche das oben von der „Köln. Zig.“ über die der Regierung durch den Landesauschuss und die Notabeln bereiteten Schwierigkeiten Gesagte bestätigt: „Das Uebel besteht darin, daß unsere bisherige schwächliche Regierung durch den Landesauschuss um alle Autorität gebracht ist. Die Regierung beugt sich vor den Mitgliedern des Landesauschusses, wie dies in Deutschland sonst nirgends vor einer deutschen Volkswirtschaft geschieht. Damit jeder Beamte den seiner Vertretung anvertrauten Stattposten mit Leichtigkeit durchbringt, macht man vor den entscheidenden Kommissionsausführungen nicht nur den einflussreichen Mitgliedern Besuche, sondern versucht es, nach dem Grundsatze des do ut des zu verfahren. Was der Wähler giebt, besteht aber stets nur in der Bewilligung eines Subsidiums, den der Reichstag zweifellos bewilligen würde, wenn der Landesauschuss ihn verweigert. Was der Beamte dafür giebt, besteht in der Förderung der Schulpläne der Landesauschussmitglieder und vor allem in der Nachdrucklosigkeit, mit der die für die Germanisierung des Elsaßes wichtigsten Reformprojekte betrieben werden. Unser Unglück ist der unpreussische Charakter der hiesigen Verwaltung. Statt die preussische Verwaltung einzuführen, haben wir uns durch die großen Gewalten, welche das napoleonische System dem französischen Beamten in die Hand gab, verlocken lassen, das System des französischen Präfecten zu adoptieren. Wie dieser, versuchen wir durch moralische Bestrafung der Notabeln, durch Rechnung tragen ihnen gegenüber zu regieren. Daher bestenfalls nur französische Präfectenerfolge, und meistens nicht einmal dies. Die Parole muß sein, daß der Beamte nicht mehr die Mittelpersonen, die unzuverlässig sind und es bleiben werden, sondern

die große Masse des Volks, die heute noch der Nationalität, wenn auch nicht der Staatsgenossenschaft nach, deutsch ist, zu gewinnen sucht.“

Man sieht aus Vorstehendem, wie es eine Notwendigkeit ist, den Schwerpunkt der Regierung Elsaß-Lothringens mehr nach Berlin zu verlegen und dem Reichstag einen größeren Einflusse auf die organische Entwicklung des Reichslandes zu gestatten. Man hat es seit der Elsaß-Lothringischen Bevölkerung gegenüber an Schuld und Nachsicht nicht fehlen lassen; Millionen sind für Eisenbahnen, Reichsbauten und gemeinnützige Zwecke geopfert worden, ohne daß wir im Reichsland den mindesten Dank davon empfanden hätten. Die Elsaß-Lothringer können sich nicht beschweren, wenn an die Stelle des bisherigen Entgegenkommens eine entschiedener Führung der Regierung tritt.

Tagesgeschichte.

Berlin, 23. März. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgendes Schreiben Sr. Majestät des Kaisers an den Reichskanzler:

Es ist eine wunderbare Fügung des Himmels, daß ich nach so vielen unergötlichen Erinnerungstagen auch noch besüßigt gewesen ist, am 23. März mein neunzigstes Lebensjahr zu vollenden. In demüthigen Ernste erkenne ich die Gnade Gottes, welche mich diesem Tage hat erleben lassen, welche mir in so hohen Alter die Kraft zur Erfüllung meiner Pflichten erhalten hat, welche mir das Glück gewährt, noch den Lebensabend mit meiner geliebten Gemahlin zu teilen und auf eine kräftig empfindende Nachfolge von Kindern, Enkeln und Urenkeln zu schauen.

Neunzig Jahre eines menschlichen Lebens, wech eine lange Spanne Zeit! Wenn ich sie im Geiste an mir vorübergehen lasse, so will es mir oft kaum möglich erscheinen, was ich alles erlebt, erfahren und erungen habe. Die göttliche Barmherzigkeit hat meine Wege, wenn auch nicht ohne schwere Prüfungen, sicher geleitet und zu glücklichen Zielen geführt. Gottes reiches Segen hat auf meiner Arbeit geruht.

In früherer Jugend habe ich die Monarchie meines tiefgebeugten Vaters in ihrer verhängnisvollen Fehlleitung gesehen. Ich habe aber auch die hingebende Treue und Opferfreudigkeit, die unerschütterliche Kraft und den unverzagten Mut des Volkes in den Tagen seiner Erhebung und Befreiung kennen gelernt. Jetzt in meinem Alter bleibe ich, nach so manchen Wechseln meines Lebens, mit Stolz und Befriedigung auf die großen Bejahungen, welche die räthselhafte Bergangenheit der jüngsten Zeit, ein unvergängliches Zeugnis deutscher Einigkeit und aufrichtiger Vaterlandsliebe, in Deutschland geschaffen hat. Möge unserem treuen Vaterlande die lang ersehnte Vereinigung, wie ich es gütlich hoffe, in ungezügelter, segensreicher Friedensarbeit zu sich wachsender Wohlthat aller Klassen der Nation gelingen.

In wohlthuerender Erinnerung an eine solche ereignisreiche Bergangenheit gewinnt die neunzigste Wiederkehr meines Geburtstages für mich eine besondere Bedeutung, welche durch die allgemeine tief empfundene Teilnahme meines Volkes erhöht wird. Aus allen Teilen des Reichs, aus fernem Lande, in denen Deutsche eine neue Heimat gefunden, selbst von jenseits des Ozeans her, sind mir Adressen in zum Teil kostbarer, gediegener Ausstattung, Zuschriften und Telegramme, poetische und musikalische Gaben, Blumenopfer und Arbeiten in überreicher Anzahl zu diesem seltsamen Tage zugegangen. Von Gremien, Verbänden, größeren wie kleineren Umfangs, von Kollegien, Korporationen und Gesellschaften jeder Art, von wissenschaftlichen und Kunstsinntäten, von Anhalten und einzelnen Personen bin ich in der herzlichsten Weise beglückwünscht worden. Künstler, bildende wie darstellende, Studierende der deutschen Universitäten, Akademien und technischen Hochschulen, Krieger, Mann, Bürger, und andere Vereine, Mädchen und Jünglinge haben in der verschiedensten Weise ihre treue Hingeblichkeit an mich kundgegeben. Durch festliche Begehungen und Festveranstaltungen ist der Tag aller Orten verherrlicht worden. Der Umfang und

Als lustige Figuren lassen die Verfasser zum Geburtstag der Frau v. Reis, welche Fr. Diakono allerkleinst darstellte, dessen Vater und Tante aus Ungarn kommen. Diese Sibylla Elmer wurde als verliebte alte Jungfer recht tollig von Frau Wolff gespielt, während Hr. Swoboda als virtuose Inhaber aller Rossendialekte Österreichs den Hrn. Maurus Eröds gab, einen wohlgenuteten Natur-Magaren, der wahrscheinlich im Sommer Tabak baut und im Winter Vorstehvieh mäht, ganz gewiß aber zu beiden Beschäftigungen das gleiche Quantum anregender Getränke zu sich nimmt.

Den Hrn. v. Reis-Reiflingen spielte selbstverständlich Hr. Bauer. Außerdem waren noch die Fräulein Baste, Fildesl und Tullinger, sowie die Herren Erdmann und Detmer in den größeren und kleineren Nebenrollen Doris, Helene, Marie, Viesfeld und Max mit frischem Bestreben und gutem Erfolg thätig.

Nur eine Strophe.

Revue von Erich Norden.

(Fortsetzung.)

„Hast Du gesagt, daß der Herr Professor ausgefahren ist?“ fragte Etella.

„Ja, gnädiges Fräulein, aber der Herr sagt, er habe mit Ihnen zu sprechen.“

Etella wollte trotz alledem eben eine abweisende Antwort geben, als sie Professor Wiesner eintreten sah.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein“, sagte er, „aber ich muß Sie sprechen.“

Etella nahm alle Kraft zusammen. Sie legte ihre Hand in die ihr entgegengestreckte des Professors, und Wiesner ergriff über die eiserne Kälte der kleinen Hand.

„Was führt Sie nach Berlin, Herr Professor?“ fragte Etella, um etwas zu sagen.

„Ein sehr ernst Grund, mein gnädiges Fräulein“, entgegnete der Professor und nahm, von Etella aufgefordert, Platz.

Jetzt schaute Etella in sein Gesicht, und schaute wieder hin, weil sie nicht glauben konnte, was sie darin las. Das waren nicht die Züge eines glücklichen Mannes. Dort und dorth erschienen die Linien des Leid der Augen. Jenes bitter Gefühl, das in Etellas Herzen aufsteigen wollte, als der Mann, den sie geliebt, in ihr Zimmer trat, schwand und erlosch, als sie erkannte, daß der Professor schwer leiden mußte.

„Ich komme zu Ihnen, mein gnädiges Fräulein“, sagte der Professor nach einer kleinen Pause, „im Namen meiner Frau. Ich würde Sie sonst nicht durch meine Gegenwart belästigt haben.“

„Was will Eleonore von mir?“ fragte Etella.

„Gnädiges Fräulein, Eleonore ist hoffnungslos krank.“

„Eleonore krank?“ Etella legte voll Schrecken ihre Hand auf des Professors Arm. „Eleonore krank? Und warum hoffnungslos?“

„Sie ist krank, gnädiges Fräulein, seit die kleine Hilba geboren ist. Ihr Leiden hat sich zur Schwind sucht ausgebildet. Sie kann, nach des Arztes Aus-